

Wenn der Kriegsreporter die Bombe so

Weltfrauentag in Ost-Berlin, das Ende der rumänischen Diktatur, der 11. September und das Erdbeben von Haiti: Eine Gießener Tagung untersuchte die Bildproduktion des Historischen.

Weltfrauentag in Ost-Berlin, das Ende der rumänischen Diktatur, der 11. September und das Erdbeben von Haiti: Eine Gießener Tagung untersuchte die Bildproduktion des Historischen.

Diktaturen sind paranoide Veranstaltungen. Stets fürchten sie ihren ärgsten Feind, den Zufall; nichts peinigt sie so sehr wie der Gedanke, die Kontrolle zu verlieren. Und sei es nur für wenige Augenblicke. Wie vor einundzwanzig Jahren, am 21. Dezember 1989, als Nicolae Ceaușescu auf seinem Balkon stand, zur abkommandierten Menge sprach und plötzlich ausgepiffen, niedergeschrien wurde. Das Fernsehen übertrug live, erst wackelten die Bilder, dann schwenkte die Kamera um. Weg vom Diktator, hinüber zu einer Hausfassade.

Der Zufall, ein Skandalon der Diktatur, ein Bruch der Konvention. Oder, wie es der Künstler und Kulturwissenschaftler Zoran Terzic bei einer Tagung über „Politiken des Medienereignisses“ jetzt in Gießen ausdrückte: ein „Eklat“, verstanden als Revolte gegen die Normalität, ein Ereignis, das die Zeit in ein klares Vorher und Nachher einteilt. Bei Ceaușescus Rede, mit der Terzic seine These illustrierte, war jedem auf dem Platz bewusst, dass Unwiderprüfliches geschehen war. Der Diktator fuhr zunächst mit seiner Rede fort, die Menge klatschte im Rhythmus. Aber dieselbe Inszenierung, die vormals als Norm galt, höhnte sich selbst aus. Nur vier Tage später wurde Ceaușescu mit seiner Frau gefangen genommen und erschossen.

Ideengeschichtlich setzten die kommunistischen Regime des zwanzigsten Jahrhunderts diesem Verständnis vom Ereignis eine dialektisch-materialistische Denkart entgegen. Ihr geht es um die Repression der Überraschung, um die historische Zwangsläufigkeit, um das sich ständige Wiederholende des Wesens der Dinge.

Am 8. März, dem Weltfrauentag, lud die Führung der SED alljährlich in den Palast der Republik. Erich Honecker ehrte verdiente Frauen seines Landes, sprach einen kleinen Toast, das Orchester spielte einen Tusch, und Lenin überwachte das Treiben als Statue von der Bühne herab. Jedes Jahr aufs Neue berichtete das Zentralorgan der Partei, das „Neue Deutschland“, ganzseitig über dieses Ereignis. Jedes Jahr, so zeigte der Marburger Kunsthistoriker Jörg Probst in seinem Vortrag, mit den exakt gleichen Bildmotiven. Drei Fotos bestücken die Seite. Auf dem ersten spricht Honecker, an der Längsseite eines langen Tisches stehend, zu den Frauen im Saal, im Hintergrund die Bühne mit Orchester und Lenin-Statue. Auf dem zweiten posiert er einer Dame zu, das dritte Foto ist eine Halbtotalen in den vollbesetzten Saal.

Kaum anderswo scheint das Serielle, das Geplante, die Uniformität von Ereignissen stärker auf als in diesen Pressefotos. Die Bilder, die in ihrer Gesamtschau wie ein sich immer nur marginal veränderndes Daumenkino wirken, hat das „Neue Deutschland“ Jahr für Jahr aus ihrer eigenen Zeitung fein säuberlich ausgeschnitten und zusammengelegt. Die Zeitung beschäftigte eigens siebzehn Mitarbeiter dazu, täglich die nationale und internationale Presse zu durchforsten und thematisch zu archivieren. So stapeln sich in 20 000 schweren Aktenordnern neben den Seiten zum Weltfrauentag jene zu den Staatsbesuchen. Aber egal ob Feier oder Protokoll, die mechanischen Bildfolgen sind in ihrer Formstrenge identisch.

So manifestiert sich die Staatsdoktrin einer Diktatur in den Massenmedien. Sie sind es, die die Wirklichkeit nach den Parametern des Regimes konstruieren. Wie die Wirklichkeitskonstruktion von Ereignissen in Demokratien mit konkurrierenden Medien von Herrschaftsdiskursen geprägt ist, machten Wim Peeters (Dortmund) und Raphael Hörmann (Gießen) in ihren Vorträgen über das Begehren nach dem repräsentativen Bild zum 11. September 2001 und über die Dämonisierung der Haitianischen Revolution von 1791 deutlich.

Der 11. September hat eine eigene Ikonographie hervorgebracht. Die wabernen Rußschwaden, das Menschenchaos in

den Straßen, der fallende Mann vor den Schachbrettfenstern der Türme. Nah an der Katastrophe, überall Ausnahmezustand. Andere Perspektiven fanden zunächst keinen Platz. Erst vier Jahre nach den Angriffen zeigte der Magnum-Fotograf Thomas Hoepker in einer Ausstellung in München ein Bild, das er am 11. September in Brooklyn gemacht hatte. Die Sonne scheint, ein wunderbarer Herbsttag. Zwei Männer und drei Frauen, sportlich gekleidet, sitzen am Kai in Williamsburg, dem Szeneviertel New Yorks. Das einzig irritierende Moment in der Idylle sind die Rauchwolken, die von Manhattan her übers Wasser wehen. Hoepker hatte das Bild lange zurückgehalten, er habe es in den Tagen der Trauer und Wut für unangemessen gehalten, sagte er.

Erst Jahre nach den Anschlägen war die bildpolitische Debatte möglich. Die Alltagsszene im Augenblick der Katastrophe berührt einen wunden Punkt. Sie zeigt die Unerschütterlichkeit des Menschen in Großaufnahme und macht das gewöhnliche Leben unheimlich. Sie zwingt dazu, das Ereignis neu zu verorten.

Der 11. September 2001 war eine Katastrophe für die Vereinigten Staaten. Eine menschliche, aber genau so sehr eine symbolische. Das verheerende Erdbeben in Haiti Anfang 2010 war zunächst und vor allem ein menschliches Drama, aus dem aber in den folgenden Debatten ein symbo-

lisches gemann in s Der evangebertson ma begründete schon den für ein got führte Haitianischen Aufständis schichtlich hätten dan geschlossen wenn du un sen hilfst. S

Die Haitnal für die Mal siegte Unterdrück dass in der Frankreichments mi sprach wie der über di Sukzession ve der Staat alle wollte lautete der Im Außer Katastroph die globale Ceaușesc Weltfrauen Anschlag beben in H





Der Widerspruch zwischen dem Freizeitidyll und dem Geschehen im Hintergrund war so schreiend, dass der Fotograf sein Bild für Jahre sekretierte, um nicht die Pietätspflicht den Opfern gegenüber zu verletzen. Aber ist es nicht ein Emblem der normalen Menschen? Sie „waren dabei“, als das historische Ereignis stattfand, aber irgendwie unangemessen und schief. Vielleicht hatten sie gelacht, als sie im Radio die Nachricht vom Tode Kennedys erfuhren, oder sie stellten, wie diese jungen Amerikaner am 11. September 2001, absichtslos die Szene von Manets „Frühstück im Grünen“ nach. Zeitgenossenschaft ist immer eine Paradoxie.

Foto Thomas Hoepker/Magnum Photo

den
n an
ezu-
zu-
nach
Foto-
stel-
n 11.
atte.
barer
uen,
Willi-
orks.
Idyl-
hath-
habe
r un-

liches gemacht wurde, wie Raphael Hörmann in seinem Vortrag demonstrierte. Der evangelikale Fernsehprediger Pat Robertson machte den Anfang der historisch begründeten Interpretationskette. Er, der schon den 11. September als Strafe Gottes für ein gottloses Land verstanden hatte, führte Haitis Leid auf den Beginn der Haitianischen Revolution 1791 zurück. Die Aufständischen, so lautete Robertsons geschichtliche Einbettung des Erdbebens, hätten damals einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und gesagt: Wir dienen dir, wenn du uns im Kampf gegen die Franzosen hilfst. Seitdem seien sie verflucht.

Die Haitianische Revolution war ein Fanal für die koloniale Ordnung. Zum ersten Mal siegten die Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Hörmann machte deutlich, dass in der heutigen Rhetorik, gerade in Frankreich, noch häufig tradierte Ressentiments mitschwingen. Nicolas Sarkozy sprach wie Robertson von einem Fluch, der über diesem Land liege, und von einer Sukzession der Katastrophen. Die Narrative der Staatspräsidenten ähnelten sich, sie alle wollten helfen, denn dieses Land, so lautete der Tenor, schaffe es nie alleine. Im Außeralltäglichen, im Angesicht der Katastrophe offenbaren diese Reaktionen die globalen Hierarchieebenen.

Ceausescu letzte Rede, die Feier zum Weltfrauentag im Palast der Republik, der Anschlag des 11. Septembers und das Erdbeben in Haiti: Sie alle eint, Medienereig-

nisse der wirklichen Welt gewesen zu sein. Die weite inhaltliche Klammer der Gießener Tagung schloss aber auch das Verständnis von Medien als Übertragungsmedien und die virtuelle Welt mit ein. Shintaro Miyazaki (Berlin) analysierte den sogenannten Flash-Crash vom 6. März, bei dem der Dow Jones binnen weniger Minuten einbrach und sich ebenso schnell wieder erholte, aus der Perspektive der Medienarchäologie, Mitveranstalter Tobias Nanz (Gießen) sprach über die Auswirkungen der ersten Nutzung des Heißen Drahtes zwischen dem Weißen Haus und dem Kreml während des Sechstagekrieges in Israel und Daniel Gethmann (Graz) über den Spanischen Bürgerkrieg als Medienereignis des NS-Films.

Dabei zeigte er Ausschnitte aus dem Film „Im Kampf gegen den Weltfeind“, den der Regisseur Karl Ritter auf Hitlers Wunsch gedreht hatte und der im Sommer 1939, zwei Monate vor Kriegsausbruch, seine Premiere feierte. Ritter erprobt hier mit der Kamera, was in den kommenden Jahren zur Filmästhetik des Nationalsozialismus werden sollte. Er wurde direkt in die „Legion Condor“ integriert und durfte selber Bombenabwürfe befehlen. Mit seinem Film schusterte Ritter den Spanischen Bürgerkrieg nachträglich als Filmergebnis aus deutscher Perspektive zusammen. In den Mittelpunkt stellte er eine Großoffensive auf Madrid, die nie stattgefunden hatte.

KILIAN TROTIER

4. München (bis 6.)
Ritual, Art and Language: Making Indigenous Politics in India. – Prof. Dr. Frank M. Heidemann, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Ethnologie, Tel.: 0 89/21 80 96 23.
13. Berlin
Naturalistische Ethik ohne naturalistischen Fehlschluss? Vortrag von Eckart Voland in der Reihe „Evolution und Moral“. – Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Tel.: 0 30/2 03 70-6 53.
www.bbaw.de
13. Berlin
Prävention und Abwehr von Antisemitismus. Möglichkeiten – Aktivitäten – Desiderate. Eine Bestandsaufnahme. – Zentrum für Antisemitismusforschung, Tel.: 0 30/3 14-2 58 54.
13. Wien (bis 14.)
Bilder leben! Zur Theorie und Geschichte des Bildanimismus. Internationale Tagung. – IFK Internationales Forschungszentrum für Kulturwissenschaften, Tel.: 00 43/ 1/5 04 11 26.
www.ifk.ac.at
14. Münster (bis 16.)
Perspectives on the Formation of the Book of the Twelve. Methodological Foundations – Redactional Processes – Historical Insights. – Prof. Dr. Rainer Albertz, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Alttestamentliches Seminar, Tel.: 02 51/8 32 25 13.
18. Potsdam
Praxis and Responsibility. Can Ethics Make Sense of Goodness? Vortrag von Marina Barabas, Prag. Gesprächsleitung: Susan Neiman, Potsdam. – Einstein Forum, Tel.: 03 31/2 71 78-0.
www.einsteinforum.de
19. Berlin
Leben und Tod. Vortrag von Petra Gehring, Darmstadt. – Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Tel.: 0 30/2 01 92-1 73.
www.zfl-berlin.org
20. Marbach/Neckar (bis 22.)
Heiterkeit als Ausnahmezustand. – Deutsche Schillergesellschaft, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Tel.: 0 71 44/8 48-0.
www.dla-marbach.de
21. Tutzing (bis 23.)
Feindbild Islam und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich. In Zusammenarbeit mit dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien. – Akademie für Politische Bildung Tutzing, Tel.: 0 81 58/2 56-50.
www.apb-tutzing.de
22. Berlin
Gegenliebe. Gönner und Geber der Wissenschaften und der Künste. Salon Sophie Charlotte. – Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Tel.: 0 30/ 20 37 05 29.
www.bbaw.de
25. Berlin